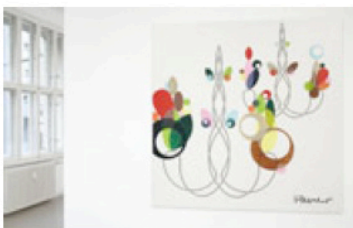
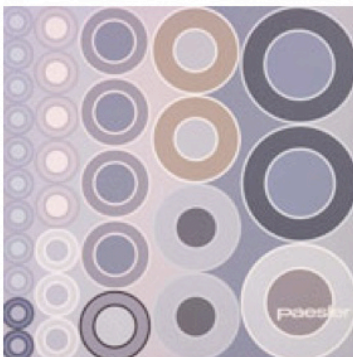


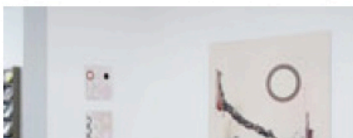
**Susanne Paesler**  
 „Malerei 1993-2006“,  
 Ausstellungsansicht in der Galerie  
 Barbara Weiss, 2008  
 Foto: Jens Ziehe  
 Nachlass Susanne Paesler / Courtesy of  
 Galerie Barbara Weiss, Berlin



**Susanne Paesler**  
 „Malerei 1993-2006“,  
 Ausstellungsansicht in der Galerie  
 Barbara Weiss, 2008  
 Foto: Jens Ziehe  
 Nachlass Susanne Paesler / Courtesy of  
 Galerie Barbara Weiss, Berlin



**Susanne Paesler**  
 Ohne Titel, 2002  
 Lack, Öl, Alkydfarben auf Aluminium  
 180 x 180 cm  
 Foto: Jens Ziehe  
 Nachlass Susanne Paesler / Courtesy of  
 Galerie Barbara Weiss, Berlin



SUSANNE PAESLER IN DER GALERIE BARBARA WEISS,  
 BERLIN

## GEZIELT AM BILD

HANS-JÜRGEN HAFNER

4. Februar 2008

„Susanne Paesler: Malerei 1993-2006“ in der Galerie Barbara Weiss,  
 Berlin. Vom 22. Januar bis zum 23. Februar 2008

Als **Susanne Paesler** zwischen Anfang und Mitte der 1990er Jahre die Bühne betrat, war Malerei anders als heute längst nicht mit Erfolg gleichzusetzen. Zu diesem Zeitpunkt musste man Malen noch als künstlerisches Projekt konzeptionell absichern. Die gesamte Disziplin Malerei musste – im präzisen Bewusstsein ihrer Überlebtheit und im Rekurs auf die nicht selten zynischen Wiederbelebungen des Genres im Jahrzehnt zuvor als kunstfähiges Medium – mühsam neu erschlossen werden. Damit rückten die Konzeption und Realisation des Bildes wieder ganz eng an einander: Was auf welche Weise zu malen wäre, fügt sich als zweifache Fragestellung im Bild zusammen – was gerade Susanne Paesler schon in ihren frühen, tiefenscharf auf dünne Aluminiumträger lasierten und in gekonnter Missachtung des Illusionsverbots der Moderne malerisch verräumlichten Linienmustern, ihren *Grids*, als Urszene abstrakter Malerei vorführte.

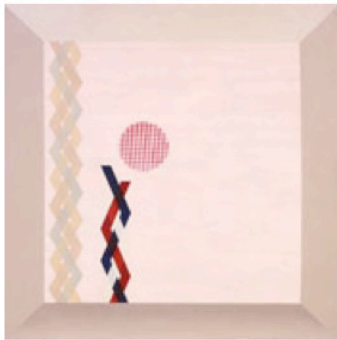
Was wie zu malen wäre, bleibt denn auch der immer neu zu knüpfende rote Faden, der die zunehmend auseinander klaffenden motivischen Plots zusammenhält, die die 1963 geborene und schon 2006 verstorbene Künstlerin in der Folge zu bearbeiten und in einem keineswegs nur formalen Bezugssystem miteinander zu kombinieren beginnt. Doch wird nicht – wie bei den denkbaren Vorbildern **David Reed** oder **Jonathan Lasker** oder den KollegInnen **Katharina Grosse** und **Frances Scholz** – das Malen zum beherrschenden Thema. Den Zusammenhang aus Konzeption und Realisation analysiert Paesler nicht so sehr mit Blick auf die ganze Gattung Malerei – sie arbeitet gezielt am Bild. Beinahe schon manieriert wirkt in einem solchen Zusammenhang ihre intensivierte Auseinandersetzung mit dem Zusammenspiel der Bildbegrenzung mit dem Bild. Dabei integriert sie fein gemalte, plastisch-illusionistisch förmlich modellierte Rahmen als gleichwertigen Bildgegenstand in ihre Entwürfe; sie steigert sich sogar zu trompe-l'oeil-tauglichen Inszenierungen, die die Bild-Rahmen-Thematik kompositorisch wie ausführungstechnisch bis ins Extrem verfeinert als „Bild im Bild“ abhandeln.

Sähe man diese Bilder zuerst und hauptsächlich unter medialen Vorzeichen als „gemalte“ Bilder an, stellte sich beinahe unweigerlich die Frage, was diese nun zur aktuellen Kunstdiskussion beizutragen hätten. Tatsächlich sieht sehr viel Malerei, die zurzeit als wohlfeile Produktionspraxis, privilegierte Traditionskunst und individuell konfektionierbare Luxusware im Schwange ist, ganz anders aus als Paeslers sichtlich langsam, zugleich zutiefst malerisch wie distanziert-analytisch produzierten Bildtafeln mit ihrer weit gefächerten Motivik. Das beginnt bereits mit der Oberfläche, hat dabei aber mehr mit dem technischen Treatment und weniger mit den verschiedenen Motivkreisen zwischen abstrakten Patterns, inszenierten Maler-Gesten und ornamental verknappter Figürlichkeit zu tun. Denn sogar, wenn in Susanne Paeslers Werk Malerei als eine Produktionsrealität zwischen

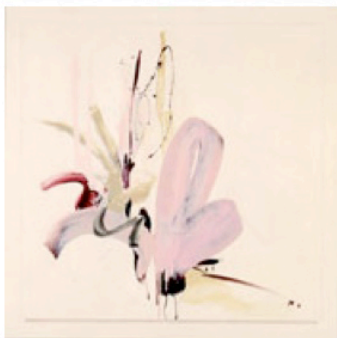




**Susanne Paesler**  
 „Malerei 1993-2006“,  
 Ausstellungsansicht in der Galerie  
 Barbara Weiss, 2008  
 Foto: Jens Ziehe  
 Nachlass Susanne Paesler / Courtesy of  
 Galerie Barbara Weiss, Berlin



**Susanne Paesler**  
 Ohne Titel  
 Lack, Öl, Alkyd Farben auf Aluminium  
 150 x 150 cm  
 Foto: Jens Ziehe  
 Nachlass Susanne Paesler / Courtesy of  
 Galerie Barbara Weiss, Berlin



**Susanne Paesler**  
 Bouquet I, 2000  
 Lack, Öl, Alkyd Farben auf Aluminium  
 150 x 150 cm  
 Foto: Jochen Littkemann  
 Nachlass Susanne Paesler / Courtesy of  
 Galerie Barbara Weiss, Berlin



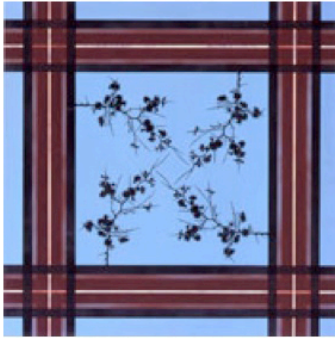
**Susanne Paesler**  
 „Malerei 1993-2006“,  
 Ausstellungsansicht in der Galerie  
 Barbara Weiss, 2008

Gewolltheit und Zufall, Bildkonzeption und Malschmutz vorgeführt, ja demonstriert zu werden scheint (wie in den seit 2000 sowohl auf die Drippings des abstrakten Expressionismus wie auf ätherische Landschaftsmalerei zu gleichen Teilen Bezug nehmenden „Moonshine“-Bildern oder im scheinbar spontanen, in Wirklichkeit in skrupulösen Einzelschritten konstruierten „Bouquet I“), unterscheiden sich ihre Bilder deutlich von all den aktuell wieder höchst erfolgreich etablierten (A-)Virtuositätsbekundungen. Bei Paesler nämlich werden die Oberflächen gerade nicht zu einem sofort als zeitgenössisch zu lesenden, durch ein Medium besonderer Qualität aufgewerteten Kunst-Look verschweißt, wie es – bei allen Unterschieden der jeweiligen Ansätze – die Genie behauptende Brachial-Delikatesse eines **André Butzer** mit der bestechend auf Differenz wie Quantifizierbarkeit hin getrimmten Oberflächlichkeit eines **Anselm Reyle** gemein hat.

Doch zum genaueren Verständnis dieses gegenwärtig marktmächtigen Looks und seiner gegenwärtig so gesteigerten Attraktivität können Paeslers kleine Gemälde scheinbar nur wenig beitragen. Ihre Oberflächen sind noch von einer anderen Zeit mit ganz anderen Anforderungen informiert. Während Paeslers Projekt in der Berliner Ausstellung gut an einem unbetitelten Quadrat von 1999, einem wie von einem Schlaglicht beleuchteten *Grid* mit dezentrierter Rasterung vor einer ebenso illusionistisch gemalten Nische sichtbar, auf einen Höhe- und Endpunkt zusteuert, wirken andere Themen (wie auch deren Umsetzung) heute weniger zeitlos-raffiniert als, deutlich, zeitgebunden. Gerade das Integrieren der Signatur als Bildelement erscheint rückblickend zu sehr einem für die 1990er Jahre typischen, meist aber nur formal artikulierten Interesse an Design, an Informationsgestaltung, Logotype und Branding geschuldet, wirkt – auch mit Blick auf die aktuelle, freilich keineswegs geglücktere Wiederverkehr der Signatur-Themas in den Malereikonzepten etwa von **Josh Smith** oder, wie derzeit noch bei **Jan Winkelmann** zu sehen, **Dennis Loesch** – bereits damals allzu unschuldig. Gemessen an den relativ gravierenden Veränderungen, die das Rollenbild „Künstler“ während der letzten Jahre erfahren hat, scheint es damals wie heute fast naiv, am Beispiel Signatur deren sämtliche Implikationen zwischen Identität und Image als – verkürzt gesprochen – Formfrage durchzuspielen. In so einem Moment bricht die Realität heutiger Betriebsanforderungen samt der daran gekoppelten Spiel- und Gestaltungsräume in diese allemal profunde, jedoch auch merklich distanzierte Ausstellung ein, die somit nicht nur eine – von Hanne Loreck umsichtig kuratierte – Retrospektive auf ein un abgeschlossenes malerisches Oeuvre bietet, sondern anhand komplexer Bildfindungen auch eine Reflexion zur Zeitgebundenheit formaler malerischer Mittel erlaubt.

Weitere Artikel von **Hans-Jürgen Hafner**

Foto: Jens Ziehe  
Nachlass Susanne Paesler / Courtesy of  
Galerie Barbara Weiss, Berlin



**Susanne Paesler**  
*Ohne Titel, 1993*  
Lack, Öl, Alkydfarben auf Aluminium  
96 x 96 cm  
Foto: Jens Ziehe  
Nachlass Susanne Paesler / Courtesy of  
Galerie Barbara Weiss, Berlin



**Susanne Paesler**  
*Ohne Titel, 1999*  
Lack, Öl, Alkydfarben auf Aluminium  
62,50 x 62,50 cm  
Foto: Jens Ziehe  
Nachlass Susanne Paesler / Courtesy of  
Galerie Barbara Weiss, Berlin